

sche Möglichkeit, sich mit Hilfe der Grünen zum Chef einer Minderheitsregierung wählen zu lassen, gibt es nicht mehr – auch nicht als Drohpotential gegenüber der Union. Die Grünen wollen sich ihm verweigern.

Eine Dreierkoalition mit Grünen und FDP ist ebenfalls ausgeschlossen, nachdem Fraktionschef Wolfgang Gerhardt und der Parteivorsitzende Westerwelle immer wie-

JETZT DULDET DIE CDU KEINE ILLOYALITÄT – ABER DAS KANN SICH SCHNELL ÄNDERN.

der öffentlich verkündeten: „Für eine Ampel und andere Hamepeleien stehen wir nicht zur Verfügung.“

Westerwelles FDP und die Grünen sind ab sofort nur noch Staffage für einen Machtkampf, der ausschließlich zwischen Merkel und Schröder ausgetragen wird – mögen Politikwissenschaftler, Journalisten und Hinterbänkler noch so hingebungsvoll die schwarz-gelb-grüne Vision einer „Jamaika“-Koalition ausmalen.

Für Angela Merkel war das CDU-Präsidium am vergangenen Montag der erste Test: Wenn jetzt eine Diskussion über die Wahlniederlage losbrechen sollte, würde es eng für sie. Für einen Moment sah es tatsächlich so aus, als könnte alles schief gehen. Der nordrhein-westfälische Arbeitsminister Karl-Josef Laumann sagte auf dem Weg zur Präsidiumssitzung, was viele in der Union denken: „Die Partei war zu wenig für die Arbeitnehmer da, die CDU muss sich besinnen, wo sie herkommt.“

Doch das Präsidium und später der Parteivorstand scharten sich um die Vorsitzende. Merkel sagte, der Zeitpunkt für eine tiefgehende Wahlanalyse sei zu früh, es fehle eine „valide Datenbasis“. Niemand widersprach. Laumann musste sich für seine Kritik rechtfertigen.

Vor allem das Verhalten von Wulff und Koch zeigte Merkel, dass sie wieder etwas Luft zum Atmen hat. Wulff sagte, Merkel müsse die Verhandlungsführung übernehmen. Koch sagte, wenn es nach den Koalitionsgesprächen keine Einigung gebe, müsse man auch darüber nachdenken, Merkel zusammen mit der FDP im letzten Wahlgang zur Kanzlerin einer Minderheitsregierung wählen zu lassen.

Die beiden sind Merksels gefährlichste Rivalen, doch sie stehen sich gegenseitig im Weg. Das ist zurzeit ihre Lebensversicherung.

In der CDU-Führung hat Koch größeren Rückhalt als Wulff, an der Basis ist es umgekehrt. Wulff ist der Beliebtere in der Partei und in der Öffentlichkeit. Gäbe es Merkel nicht, könnte er sich um das Kanzleramt bewerben.

Jedes Wort ihrer Gegenspieler klopft Merkel darauf ab, ob es gegen sie gerich-

„Ein Stück überzogen“

Der schleswig-holsteinische Innenminister Ralf Stegner (SPD) über die Koalitionsverhandlungen in Berlin und den „linken Block“

SPIEGEL: Haben die vergangenen Tage Gerhard Schröder im Streit um das Kanzleramt genutzt?

Stegner: Offensichtlich läuft ja alles in Richtung Große Koalition. Aber noch sind nicht sämtliche Möglichkeiten ausgereizt. Ich glaube zum Beispiel, dass Guido Westerwelles Ablehnung einer Ampelkoalition nicht das letzte Wort

SPIEGEL: Es gab Bestrebungen Ihrer Partei, die Geschäftsordnung des Bundestags zu ändern, um die CDU/CSU-Fraktion zu zerschlagen.

Stegner: Die Geschäftsordnung sollte man nicht ändern. Für die SPD geht es um Arbeitnehmerrechte, Atomausstieg, Bürgerversicherung und darum, Normalverdiener zu entlasten. Die Partei



Sozialdemokrat Stegner in Kiel: „Nicht zu früh alles auf die Große Koalition setzen“

ist. Denn unterstellen wir einmal, die Große Koalition kommt nicht zustande, wird die FDP das geringste Interesse an einer Auflösung des Bundestages haben. Ich halte auch die Stellung von Frau Merkel in den eigenen Reihen für schwächer als die des Kanzlers bei uns.

SPIEGEL: War die SPD-Strategie nach der Wahl optimal?

Stegner: Der Fernsehauftritt des Kanzlers am Wahlabend war sicher ein Stück überzogen. Aber klar ist doch auch, dass man nach dieser Aufholjagd, nach der man gerade 0,9 Prozentpunkte auseinander liegt, nicht den Spitzenkandidaten zur Disposition stellt. Zumal ich tatsächlich glaube, dass Schröders Chancen im Bundestag größer sind als die von Angela Merkel. Denn die Geschlossenheit der SPD ist im Moment größer als die der Union.

SPIEGEL: Liebäugeln Sie mit der Linkspartei?

Stegner: Ich glaube nicht, dass man mit den Linken zusammenarbeiten sollte. Aber es war doch immer vom schwarz-gelben Block und dem anderen, dem linken Block, die Rede. Dieser hat nun eine deutliche Mehrheit, und das sollte man nicht einfach ausblenden.

sollte jedenfalls nicht zu früh alles auf die Große Koalition setzen.

SPIEGEL: Wie lange soll das Pokerspiel denn dauern?

Stegner: Man kann nicht bis Weihnachten taktieren. Aber es würde schwierig für die SPD werden, wenn man jetzt ganz schnell zu Frau Merkel ins Boot stiege. Ich halte es auch für eher unwahrscheinlich, dass sie Bundeskanzlerin wird. Natürlich kann es auch sein, dass Gerhard Schröder nicht Bundeskanzler bleibt. Aber wir sind in einer taktisch aussichtsreichen Lage. Die Jamaika-Ampel scheint ziemlich tot zu sein, die Enttäuschung von Frau Merkel darüber war ja deutlich zu hören. Ob es für die CDU die letzte Option ist, weiß ich nicht, aber für Frau Merkel war es vermutlich die letzte.

SPIEGEL: Wenn sie ihre Nerven behält – warum sollte sie es nicht schaffen?

Stegner: Erstens habe ich nicht den Eindruck, dass sie gute Nerven hat. Zweitens hat sie gravierende Fehler gemacht – etwa mit Paul Kirchhof. Die Sehnsucht nach ihr als Kanzlerin gibt es in der Bevölkerung nicht. Deswegen sind ihre Chancen schlechter als die von Schröder.

INTERVIEW: HORAND KNAUP